

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung) Aelteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterferien je nach Inkrafttreten.
Wochentag und die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangierlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die halbjährige Garmondzeile oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeitzeile 35 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 242. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Dienstag den 20. Oktober 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herrn Bürgermeister des Kreises erlaube ich, mir
Es zum 1. d. Mts. diejenigen Laubstummeln oder der Laub-
stummeln verdächtige Kinder ihrer Gemeinde namhaft zu
machen, welche nach dem Eintritt in das schulpflichtige Alter

der vollsinnigen Kinder in diesem Jahre in einer Laub-
stummelnanstalt untergebracht worden sind.

Einer Fehlanzeige bedarf es nicht.
Simburg, den 17. Oktober 1914.

L.

Der Landrat.

Die an dem Großhandelsplatz Frankfurt a. M. für den
Monat Oktober 1914 festgesetzten, im Reichs- und Staats-

anzeiger vom 8. Oktober 1914 Nr. 237 veröffentlichten
Getreidepreise betragen für je 100 Kilogramm:

a. Weizen 26,50 Mark,
b. Roggen 22,88 Mark,
c. Hafer 26,25 Mark.

Simburg, den 14. Oktober 1914.

Der Landrat.

Der Krieg.

„Wenn aber irgend ein Staat in der Lage ist, für den
Frieden zu wirken, so ist es Deutschland, das seit der Be-
gründung des Reiches gezeigt hat, daß es keinen Nachbarn
angreifen will, wenn es nicht dazu gezwungen wird. Um
aber seinen oft undankbaren Vermittlerposten durchzuführen
zu können, muß Deutschland stark sein.“
Moltke.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 19. Okt., vormittags.
(Amtlich.) Angriffsversuche des Feindes in der Gegend
westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren
Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Ein englisches Unterseeboot ver- nichtet.

Berlin, 19. Okt. (Amtlich.) Das eng-
lische Unterseeboot „E3“ ist am 18. Ok-
tober vormittags in der deutschen Bucht der
Nordsee vernichtet worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs:
v. Behne.

Auf dem Marsche nach Dünkirchen.

Rotterdam 19. Okt. Der Kriegsreporter des
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Das deutsche
Heer, das Antwerpen belagert hat, marschiert auf verschiede-
nen Straßen in der Richtung nach Dünkirchen, das von
den Franzosen besetzt und besetzt ist. Südlich von Dünkir-
chen befindet sich eine belgische Armee, deren Ueber-
bleibsel am Donnerstag angekommen waren. Der Abzug
war eine Flucht; sie war ohne jede Verbindung mit dem
Reste der Armee, der vor der Besetzung Antwerpens nach
Ostende entkommen ist. Dieser sollte dort reorganisiert wer-
den, um an den Kämpfen auf dem französischen linken Flü-
gel teilzunehmen. Dixmuden, wo sich französische Seeol-
schiffe zur Deckung des belgischen Abzuges befanden, ist wahr-
scheinlich gestern geräumt worden. Südlich von Dünkirchen
und Boulogne stehen sehr starke französische Truppenabteilungen.

König Albert der Unerfütterliche.

London, 18. Okt. Der „Daily Express“ meldet
aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Ostende
entkam, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit
dem König der Belgier, König Albert sagte: „Ich gebe
niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich belgischen Boden
verlassen muß. Das Heer, das sich von Antwerpen zurück-
gezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem Zustande und
hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle sind ebenso
wie ich bereit, ihr Leben für Belgiens Unabhängigkeit zu
opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir
vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals
einer zuvor sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber
nicht geschmettert.“ Der Diplomat erklärte ferner, die Kö-
nigin der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit
bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen, und habe den
König angefleht, ihm und dem Heere überallhin folgen zu
dürfen.

Abwarten!

Genf, 18. Okt. (Str. Frst.) Wie das Genfer „Jour-
nal“ aus Paris erzählt, hält man dort die Lage für gün-
stig. Man glaubt, daß in fünf oder sechs Tagen die Lösung
entweder (das selbe glaubte man schon vor zwei
Wochen. Red.), von der man ein für Frankreich günstiges
Resultat erhofft.

Eine Nichtigstellung.

Frankfurt a. M., 19. Okt. Von amtlicher
Seite wird folgendes mitgeteilt: Einige Zeitungen haben
aus einer Baseler Zeitung die Nachricht entnommen, daß sich
die Franzosen aus ihren Stellungen an der Aisne auf
das Plateau von Morvant zurückgezogen
haben. Diese Meldung ist unzutreffend.

Zürich, 18. Okt. (Str. Frst.) Die deutsche Regierung
heißt beim Bundespräsidenten ihr Bedauern darüber aus-

sprechen, daß im Kampfe bei Pletterhausen einige
Artilleriegeschosse auf schweizerischen Boden
gefallen seien. Für den angerichteten Schaden werde
volle Entschädigung gewährt werden. Das Truppenkom-
mando sei angewiesen, ähnliche Vorfälle zu vermeiden.

Die letzten Vorgänge zur See.

London, 19. Okt. Das Reutersche Bureau meldet:
In Aberdeen eingetroffene überlebende Mannschaf-
ten des Kreuzers „Hawke“ erzählen, das Schiff
sei mittschiffs, dicht bei den Magazinen getroffen worden.
Eine heftige Explosion erfolgte. Das Schiff, das
ein großes Led aufwies, legte sich sofort auf die Seite und
sank nach fünf Minuten. Nur eine kleine Pinasse, ein Floß
und ein Rutter konnten herabgelassen werden. Der Rutter
trieb fünf Stunden auf der See, ehe er von dem norwe-
gischen Dampfer „Modesta“ aufgefunden wurde.

Amsterdam, 19. Okt. (Str. Frst.) Während der
englische offizielle Bericht davon spricht, daß bei
der Vernichtung der vier deutschen Torpedoboote das eng-
lische Geschwader, bestehend aus einem Kreuzer und vier
Torpedobootzerstörern, wenig beschädigt worden sei, geben
holländische Fischer, die den Vorgang, der sich 20
Meilen von der holländischen Küste entfernt abspielte, be-
obachteten, einen leider etwas unklaren Bericht. Hiernach
geriet ein Kreuzer in Brand, dessen Nationalität aber
nicht zu erkennen war.

Berlin, 19. Okt. Zu dem Verlust der vier deut-
schen Torpedoboote schreibt die „Bosnische Zeitung“:
Da nach der englischen Meldung nur 31 Mann gerettet zu
sein scheinen, sind anscheinend 193 Mann den Heldentod
fürs Vaterland gestorben. Die englische Meldung
läßt nicht erkennen, ob und in welchem Umfange die deut-
schen Torpedoboote vor ihrem Untergang den Engländern
Schaden zugefügt haben. — Im „Kosalanzeiger“ heißt
es: So jämmerlich wir durch diesen Verlust an Schiffen und
Mannschaften betroffen werden, so fest sind wir doch über-
zeugt, daß unsere Torpedoboote in dem ungleichen
Kampfe ihre volle Pflicht und Schuldigkeit ge-
tan haben werden. Ebenso fest vertrauen wir darauf,
daß unsere Marine recht bald wieder durch neue Taten ihren
Gegnern beweisen wird, welcher Leistungen sie fähig ist.
— Die „Kreuzzeitung“ meint: Die deutsche Marine
ist stolz und kampfesmutig genug, um auch solche Verluste
verwinden zu können. Wir müssen uns stark machen und
auch solche Nachrichten mit in Kauf nehmen. Wir wollen
sein wie die Sonnenuhr Friedrichs des Großen im
Park von Sanssouci, die nur die hellen Stunden
zählt, aber nicht die dunkeln. Wir werden die Scharte
schon wieder auszuweken wissen.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Die Lage in Russland.

Konstantinopel, 18. Okt. Das hier erscheinende
persische Blatt „Haber“ veröffentlicht einen Brief seines Kor-
respondenten aus Kiew, in dem erzählt wird, daß in den
letzten Tagen 25 000 verwundete Russen in
der Stadt eingetroffen sind. Sie sind in der Nacht in die
Spitäler übergeführt worden, um nicht die Aufmerksamkeit
des Publikums auf sich zu ziehen. Alle öffentlichen Anstalten
und großen Gebäude sind in Spitäler umgewandelt worden.
Die Verwundeten haben die Tapferkeit der
deutschen und der österreichisch-ungarischen
Truppen lobend hervor. — Die russischen Behörden
nehmen der Bevölkerung alles Hartgeld ab, worüber sie ver-
fügen, indem sie es gegen Papiergeld umwechseln. Das Ge-
treide der muslimischen Bauern wird gegen geringes Ent-
gelt requiriert. Die Militärbehörden haben alle Mühlen mit
Beschlagnahme belegt. Die Reichen verlassen die Stadt. Unter
den Muslimen herrscht Unzufriedenheit mit der Regierung.
Kosaken und Gendarmen patrouillieren seit Tag und Nacht,
um einer Erhebung vorzubeugen.

Eine Auszeichnung für Befehrer.

Wien, 17. Okt. Kaiser Franz Josef hat
dem General der Infanterie v. Befeler, dem Eroberer Ant-
werpens, das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegs-
decoration verliehen.

Die russischen Blünderer.

Zürich, 18. Okt. Der „Nestlé“ zufolge wurden
von dem ausgeplünderten Gut Kaiser Wilhelms bei Tilsit
dreißig Waggons Großvieh nach Minsk gebracht.

Chinesische Kriegsbeobachter.

Berlin, 19. Okt. (Str. Frst.) Präsident Yuanzhikai
hat durch die hiesige chinesische Botschaft bei der Reichs-
regierung die Erlaubnis nachgesucht, zwei bekannte chinesische
Militärs auf deutscher Seite als Beobachter auf die Kriegs-
schauplätze entsenden zu dürfen. Von Peking aus sind dafür
der frühere Gesandte in Berlin, der Kriegsminister Jintichang
und der Admiral Chenggailang vorgeschlagen worden.

Feindliche Situationsberichte.

Mailand, 19. Okt. Aus Petersburg. liegt
vom 18. ds. folgende Meldung vor: „Auf der ostpreussischen
Front und an der Weichsel ist keine Aenderung zu verzeichnen.
Versuche der Oesterreicher, die San zu überschreiten, sind
fehlgeschlagen. Südlich von Przemyśl dauert der Kampf
fort. An mehreren Stellen fanden Bajonettkämpfe statt,
wobei wir 15 österreichische Offiziere und über 1000 Soldaten
gefangen genommen haben. Man hat angekündigt, daß die
Oesterreicher Hügel in den Karpathen besetzt haben.“

Berlin, 19. Oktober. Wie die „Bosnische Zeitung“
aus Wien zu berichten weiß, geben die Russen sicherem
Vernehmen nach ihren Verlust bei dem Sturm auf
Przemysl, den sie durch Flatterterminen erlitten haben, nicht
auf 40 000, sondern auf 70 000 Mann an. Die russischen
Zeitungen in Lemberg haben diese Nachricht gebracht. In
Lemberg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet,
als man anfänglich angenommen hat.

Serbische Greuel.

Sofia, 17. Okt. Die Mißhandlungen durch Ser-
ben in der Gegend von Geogeli, Doiran, Jachtip, Badowitz,
Malschewo usw. haben einen ungläublichen Umfang ange-
nommen. Der Türke Bedjet Tchaouch, zwei Bulgaren aus
dem Dorfe Udoova und eine bulgarische Frau aus dem Dorfe
Sermehine wurden gekreuzigt und ihre Hände ange-
nagelt, eine Tat, die nicht ihresgleichen hat, selbst
in der am weitesten zurückliegenden Zeit der türkischen Herr-
schaft. Außerdem zwingen systematische Ermordungen und
Küsterereien die bulgarische und muslimische Bevölkerung,
in den Bergen und in Bulgarien Zuflucht zu suchen. Am
11. Oktober kamen in Strumitza 54 Flüchtlinge aus den
Dörfern Verovo und Ratovo an, darunter sieben Leute, die
zu den größten Serbenfreunden gehören. Dieser Umstand
allein genügt, um begrifflich zu machen, bis zu welchem Punkte
die serbischen Behörden die Drangsalierungen treiben. Diese
neue Auswanderung beruht außer den schon angeführten
Gründen darauf, daß alle Männer bis zu sechzig Jahren
unter die Fahnen gerufen sind. Man weiß, daß die serbische
Regierung als Mittel zur Vernichtung der bulgarischen Be-
völkerung die Vertheidigung der mazedonischen Re-
truten in die ersten Schlachtlinien aussindig ge-
macht hat. Diese Maßregel hat unter der bulgarischen Be-
völkerung eine ungeheure Panik hervorgerufen, und zwang
sie, zu flüchten.

Rußland enttäuscht die Engländer.

London, 18. Okt. (Str. Frst.) Der „Manchester
Guardian“ übt an dem militärischen Verhalten
Russlands heftig Kritik. Statt daß man den deut-
schen Widerstand durch fortwährende Ueberflutung mit großen
Truppenmassen zu erschöpfen suche und einen unaufhörlichen
Druck auf die Grenzen ausübe, gehe es im Osten schlechter als
im Westen. Im Augenblick seien die russischen Truppen
weniger vorangekommen (das heißt: mehr zurückgewichen)
als im ersten Monat. Die Niederlage von Tannen-
berg sei ärger als die von Mukden, da die
Russen bei Tannenberg allein an Gefangenen soviel verloren
hätten wie bei Mukden insgesamt. Dann seien die Nieder-
lagen von Jasterburg und Yt erfolgt, Przemysl habe
wieder freigegeben werden müssen, in den Kar-
pathen seien die Kosaken zurückgedrängt worden und Lemberg
sei, wenn auch noch nicht wieder verloren, so doch bedroht.
Die Stärke der deutschen Truppen sei unter-
schätzt worden, als man angenommen habe, Deutschland
läme infolge der notwendigen Teilung seiner Streitkräfte in
Ost und West vor einen stärkeren Feind zu stehen und Fran-
zosen und Engländer im Westen würden mindestens ander-
thalbmal so stark sein als die Deutschen. Die gleiche Fest-
stellung des wirklichen Kräfteverhältnisses gelte für den Osten,
denn wenn die Russen nicht geringer an Zahl seien als die
Deutschen und Oesterreicher, dann wäre das rasche Zurück-
weichen der Russen in Polen doch unmöglich.

Russischer Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Wien, 17. Okt. (Str. Frst.) Die „Südwestliche
Korr.“ meldet aus Bularek, rumänische Blätter melden,
daß ein russischer Lazarettzug auf der Linie Jassy-Urgheni

Rumänien passierte. Sichere Nachrichten aus Orsova bringen nun Aufklärung über diese russische Expedition. In den letzten Nächten haben nämlich russische Sappeure zwischen Turn, Severin, Kladovo und Orsova Minen gelegt. Diese russischen Sappeure waren identisch mit jenen Funktionären des Roten Kreuzes, die Rumänien in dem erwähnten Sanitätszuge passiert haben und die, an Ort und Stelle angelangt, die Bekleidung des Roten Kreuzes ablegten.

Die Offiziersverluste im französischen und russischen Heer.

Stockholm, 16. Okt. (Chr. Frstf.) Im französischen und russischen Heer machen sich starke Verluste an Offizieren bemerkbar. Insbesondere sind laut amtlichen Angaben von dem englischen Expeditionskorps beigegebenen französischen Dolmetscher-Offizieren bereits die Hälfte gefallen, da die bunte französische Uniform lebhaft von dem Abteilgrau der Engländer absteht. Der Zar wies bei der letzten Kadettenvereidigung auf die übergroßen russischen Verluste an Offizieren hin und befahl den eintretenden Offizieren, sich im Interesse des Vaterlandes zu schonen.

Vorerst kein Austausch Kriegsgefangener.

Berlin, 18. Okt. Die im Publikum verbreitete Nachricht, daß ein Austausch Kriegsgefangener Offiziere und Mannschaften in Aussicht stehe, ist durchaus irrig. Möglich ist nur der Austausch der in den verschiedenen Ländern festgehaltenen Zivilpersonen.

Sven Hedin über Deutschland.

Stockholm, 18. Okt. „Aftenbladet“ veröffentlicht einen Teil eines Privatbriefes Sven Hedins an einen Freund in Stockholm: Diktirt Westfront, 5. Oktober. Der Verfasser schildert darin das ungehörte bürgerliche Leben und die bewundernswürdige Ordnung, die überall in Deutschland zu sehen ist. Er tritt ferner den Behauptungen über schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen entgegen. Er habe übrigens, bemerkt Sven Hedin weiter, keinen Haß gegen Frankreich, im Gegenteil aufrichtige Sympathie für dieses schöne, große Land gefunden.

Ein Erlass an die Beamtenhaft von Ostpreußen.

An die Beamten der Provinz Ostpreußen hat der Oberpräsident der Provinz folgenden Erlass über die Pflanzung preussischer Beamten gerichtet:

„Zahlreiche Beamte der Staats- und Selbstverwaltungsbehörden haben bei dem hinter uns liegenden feindlichen Einbruch in die Provinz sich durch hingebende Arbeitsfreudigkeit, Kaltblütigkeit, Mut und Geduld auch über ihre amtlichen Obliegenheiten hinaus ausgezeichnet. Ich beabsichtige, nach endgültiger Beilegung unserer Feinde, auch auf eine äußere Anerkennung solcher Verdienste hinzuwirken. Bis dahin muß ich mir das verlagern, weil eine gerechte und allgemeine Ermittlung solcher Verdienste während des Krieges über die Kraft der Behörden geht, und weil das Herausgreifen einzelner Persönlichkeiten gegen die Nichtberücksichtigten ungerichtet wäre, zumal auch nichtbeamtete Personen vielfach zu berücksichtigen sein werden, die ebenfalls in vorbildlicher Weise gewirkt haben. Einsteilen müssen sich die einer Auszeichnung würdigen Personen mit dem eigenen Bewußtsein erfüllter Pflicht genügen lassen. In vereinzelten Fällen ist leider von Beamten bei drohenden feindlichen Einbrüchen nicht das genügende Maß von Energie und Ueberlegung bewiesen worden. Das ist bis zu einem gewissen Grade entschuldigbar, denn es ist viel schwerer, einem rücksichtslosen und vielfach rohen Feinde unbewaffnet in die Hände zu fallen, als ihm mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten, wie es unsere mutigen Truppen mit Erfolg getan haben. Diese Erwägung enthebt mich aber nicht der Pflicht, allen Beamten eine weit über das im Frieden gebotene Maß hinausgehende Hingabe im königlichen Dienst ans Herz zu legen.

Jeder Beamte muß sich während der Kriegsdauer ähnlich wie ein Truppenführer vor dem Feinde verhalten. Rücksichten auf Friedensgewohnheiten, Bürokruden, persönliche Bequemlichkeiten selbst bescheidenster Art kommen während der Kriegsdauer gegenüber den Anforderungen des Amtes nicht in Frage. Selbständige Entscheidungsfähigkeit und mit besonderer Ueberlegung verbundene Entschlußfreudigkeit muß unter allen Umständen auch von solchen Beamten gefordert werden, von welchen im Frieden selbständiges Handeln weniger verlangt wird. Die Beratung der durch den im August und September erfolgten feindlichen Einbruch vielfach verängstigten Bevölkerung mit Bereitwilligkeit, aber auch mit vorzüglicher Ueberlegung ist in ersten Zeiten besondere Pflicht des Beamten. Durch persönliches Beispiel von Kalt-

blütigkeit und Beherztheit kann er unter Umständen schweres Unheil verhindern.

Ich gebe mich der sicheren Erwartung hin, daß die Beamenschaft der Provinz sich in solchem Sinne der ruhmvollen Ueberlieferungen des preussischen Beamtentums auch in weiterem Verlauf des Krieges würdig erweisen wird.“

Portugal.

Berlin, 19. Okt. (Chr. Bln.) Bis jetzt hat Portugal noch nicht den Krieg erklärt. Es fehlt also noch die amtliche Bestätigung der über Bordeaux gekommenen Meldung, daß es zum Kriege entschlossen ist. Aber, wie wir schon vor einer Woche schrieben, überraschend oder unerwartet wird es niemand kommen, wenn Portugal dem Gebote Englands folgend, einiges Kriegsvolk auf die Seine bringt, um die bunte Karte unserer Gegner im Westen um eine Nuance zu vermehren. Politisch und militärisch fällt das wenig oder gar nicht ins Gewicht, als Symptom für die Art der englischen Feindschaft und Kriegsführung ist es von Wert.

Die Marokkaner.

Eine große Firma schreibt der „Frankfr. Ztg.“: Wir erhalten nach längerer Zeit einen Bericht einer unserer Niederlassungen in Marokko vom 1. Oktober, in dem ein Passus besonders interessant ist; er lautet: „Bei den Marokkanern stehen die Deutschen glänzend. Sie sagen, in ihren heiligen Büchern sei es prophezeit, daß, wenn Fez von den Christen genommen werde, ein anderes christliches Volk sie wieder hinausschicken werde. Sie glauben fest und fest, daß wir Deutschen in dem heiligen Krieg siegen müssen. In allen Moscheen wird für Deutschland gebetet, und redet jemand ihnen von Schlappen, die die Deutschen erlitten hätten, dann lächeln sie überlegen und sagen, man sei nicht unterrichtet, sie, die Marokkaner, wüßten das besser.“

Norwegen fest entschlossen, neutral zu bleiben.

Kristiania, 18. Okt. (Chr. Frstf.) Der „Tidens Tegn“ veröffentlicht heute eine Stockholmer Meldung über das im belgischen Graubuch enthaltene Telegramm, das der belgische Gesandte in London am 4. August d. Js. an den belgischen Minister des Aeußeren, Davignon, gesandt hat. In dem Telegramm des Gesandten ist von einer Aeußerung Grews am gleichen Tage die Rede, die englische Regierung habe ihre Gesandten in Belgien, Holland und Norwegen davon unterrichtet, daß England erwarte, daß diese drei Länder dem deutschen Trude widerstehen und ihre Neutralität bewahren würden. England wolle sie in ihrem Widerstand unterstützen und sei in diesem Falle bereit, im Zusammenwirken mit Frankreich und Rußland, falls die drei Länder dies wünschten, ihren Regierungen eine Allianz zur Abwehr eines deutschen Angriffes sowie zur Garantie der zukünftigen Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und Integrität dieser drei Reiche anzubieten. Der norwegische Minister des Aeußeren, Herr Jhlen, hat mich ermächtigt, seine mir gegenüber geäußerten Worte folgendermaßen weiter zu verbreiten: „Der norwegische Regierung“, sagte Herr Jhlen, „ist niemals von irgend welcher Macht ein Allianzvorschlag gemacht worden. Wäre dies der Fall gewesen, so würden wir geantwortet haben: Wir sind neutral; als ein neutraler Staat ist das Königreich Norwegen überhaupt nicht in der Lage, Allianzen einzugehen. Wir wollen neutral bleiben und sind fest entschlossen unsere Neutralität, sollte es notwendig sein, mit den Waffen bis zum äußersten zu verteidigen. Das ist unser Standpunkt allen Mächten gegenüber. Den kennen alle Regierungen. Mehr haben wir nicht zu sagen.“

Die Kämpfe um Tsingtau.

Berlin, 19. Okt. (Chr. Bln.) Aus Tokio wird über London und Stockholm gemeldet: Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschou hat der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er bietet der Besatzung an, daß er die Garnison nicht als Kriegsgefangene behandeln wolle, sondern sie auf japanischen Schiffen durch den Sueskanal nach einem neutralen Hafen im Mittelmeer überführen wolle. Der deutsche Kommandant lehnte dies Anerbieten mit aller Bestimmtheit ab.

„Man hat keine Eile.“

London, 17. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ tritt der Behauptung entgegen, daß Großbritannien nur 600 000 Mann aufstellen könne. Er schreibt, daß bereits

1 200 000 Mann unter den Fahnen seien. Die neuen Rekruten melden sich so zahlreich, daß es für die Leitung schwierig sei, Schritt zu halten. Es befänden sich nunmehr 100 000 Mann indische und kanadische Truppen in Europa. Die Mannschaften und diejenigen, welche nun in den Kolonien ausgebildet würden, seien nur der Kern, auf dem die anderen aufgebaut werden könnten. Großbritannien habe einen Teil seiner Avantgarde nach Frankreich geschickt, der Rest werde im Laufe des Frühjahrs folgen, die Hauptstärke Ende 1915. Man habe keine Eile. Infolge des großen Andranges der Freiwilligen hätten die körperlichen Anforderungen höher geschraubt werden müssen, als sie irgendwo anders in Europa seien; andernfalls wäre Reitschnur von dem Zustrom der Freiwilligen überwältigt worden. (Notiz des Wolffischen Telegraphenbureaus: Aus diesen Enthüllungen geht zunächst hervor, daß England nicht die Hoffnung hat, vor Ende 1915 mit Deutschland fertig zu werden. Die Franzosen werden es auch mit wenig Freude begrüßen, daß ihre Bundesgenossen vorerst keine Eile haben, ihnen weisamer als bisher, zu helfen. Die Aussicht auf eine kräftigere Unterstützung im Frühjahr 1915 wird demgegenüber nur ein schwacher Trost für sie sein; denn das Schicksal der auf die britische Hilfe vertrauenden Belgier redet eine allzu deutliche Sprache.)

Rumänien bleibt neutral.

Wien, 18. Okt. Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteiführer statt. Im Verlauf der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgehalten, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines größeren Kabinetts auf weiter Grund erwogen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung mit den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Der Aufstand in Südafrika.

London, 16. Okt. Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 15. Oktober: Oberst Brits meldet, seine Truppen hatten ein Gefecht bei Naatsbraat gehalten mit einer Abteilung der Truppen des Obersten Maritz. Es wurden 70 Gefangene. Dies sei der erste Zusammenstoß der Regierungstruppen mit den Burenrebellanten gewesen.

Arabische Proklamation gegen England.

Konstantinopel, 17. Okt. Hier sind in arabischer Sprache abgefaßte und in Syrien verbreitete Proklamationen eingelaufen, die den Titel tragen: „Was die Engländer gegen den Islam getan haben,“ und in denen alle Unglücksfälle der Muselmanen aufgezählt sind, die England verursacht hat.

Die Stimmung der muslimanischen Jugend.

Konstantinopel, 17. Okt. Wie „Tasit-i-Scharif“ erfährt, hielt die muslimanische Jugend in Bombay, Saderabad und anderen Städten Versammlungen ab, in denen beschlossen wurde, daß die Indier England, so lange als die von England beschlagnahmten türkischen Dreadnoughts „Sultan Osman“ und „Reichabije“ der Türkei nicht zurückgestellt würden, keinen Beistand gewähren sollen.

Stuttgart, 19. Okt. Beim Passieren des Danziger Quartiers hat der Reichstagsabgeordnete Konrad Hauffmann, der seinen in der Schlacht von Albert verwundeten Sohn zurücktransportierte, im Reichskanzler gesprochen. Der Reichskanzler nahm Hamals, am 4. Oktober, den Fall Hauffmanns für die allernächsten Tage in bestimmte Rücksicht. Die Haltung des Volkes sei so ausgezeichnet, wie die der Truppen. Die Einigkeit der Nation habe sich nicht bloß bewährt, sondern unerschütterlich befestigt. Zeit werde auch eine neue Zeit bringen. Bei der Zahl der Tapferkeit der Segner werde Deutschland in dem ihm auferdrungenen Krieg den seinen Anstrengungen entsprechenden Erfolg nicht von wenigen Wochen, sondern von dem ruhigen festen Durchhalten zu erwarten haben. Der Geist der Truppen, die er an der ganzen Westfront gesehen habe, sei überall gleich. Er habe sich persönlich davon überzeugt, wie vortrefflich sich auch die württembergischen Truppen geschlagen

Die Sprengstoffe des modernen Krieges

Von Dr. Franz Kitzler.

(Nachdruck verboten.)

UR. In den Kriegen früherer Zeit gab es nur einen einzigen Sprengstoff, das Schwarzpulver, das zu allen möglichen Zwecken dienen mußte. Man schoß damit die Kugel aus dem Gewehr sowohl, wie die aus dem Geschütz ab, und füllte auch die Bomben damit. Noch im Kriege 1870/71 spielte es eine wichtige Rolle. Sein größter Nachteil bestand darin, daß bei der Explosion gewaltige Mengen von weißem Rauch entstanden. Infolgedessen war es überhaupt unmöglich, aus einer verborgenen Stellung zu feuern, die weißen Rauchwolken des alten Schwarzpulvers verrietten sie dem Feinde sofort. Bei Wasserfeuer jedoch und insbesondere bei Schnellfeuer mußte das Schießen immer schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit eingestellt werden, da die dicken Rauchschwaden eine undurchsichtige Wolke vor der feuernden Linie bildeten, die sich erst wieder zerziehen mußte, ehe man den Feind von neuem aufs Korn zu nehmen vermochte.

Alle diese Umstände haben dazu geführt, nach neuen Pulverarten zu suchen, die die Nachteile des Schwarzpulvers nicht aufweisen. Man fand sie in dem heute allgemein gebrauchten rauchlosen, oder, genauer ausgedrückt, „rauchschwachen“ Pulver; denn eine vollkommene Rauchlosigkeit ist nicht erreicht. Der Rauch, den diese Pulver entwickeln, ist aber so schwach, daß er überhaupt nicht in Betracht kommt. Man sieht ihn schon auf kurze Entfernung nicht mehr. Bei einem abgeschossenen Gewehr gleicht er dem Wälzchen, das ein Zigarrenraucher von den Lippen bläst. Selbst stark feuernde Linien vermag dieses schwache Wälzchen nicht zu verraten. Da das Pulver also jetzt kein Hindernis mehr ist, gut verborgene Stellungen aufzusuchen, so hat sich mit seiner Einführung das ganze Aussehen des Schlachtfeldes geändert. Man feuert nur noch aus gedeckten Stellungen, in denen man sich der Sicht des Feindes nach Möglichkeit zu verbergen sucht. Dadurch, sowie durch die Verbesserung unserer Feuerwaffen die geschlossenen Linien schon auf weitere Entfernungen gefährlicher sind, als früher, ist die berühmte „Leere des Schlachtfeldes“ entstanden. Wäh-

rend früher auf dem Schlachtfelde Kolonnen herummarschieren, Rauch und Pulverdampf aufsteigen, sieht man heute überhaupt nichts mehr. Das Schlachtfeld macht einen geradezu friedlichen, einen leeren Eindruck, die feindlichen Kräfte feuern aus gutgedeckten und nicht sichtbaren Stellungen aufeinander.

Das rauchschwache Pulver ist auf die Erfindung der Schießbaumwolle durch den deutschen Chemiker Christian Friedrich Schönbein zurückzuführen, der im Jahre 1845 mitteilte, daß gewöhnliche Baumwolle explosive Eigenschaften erhält, wenn man sie in ein Gemenge von Schwefelsäure mit Salpetersäure eintaucht. Die Baumwolle sieht nachher genau so aus, wie vorher, sie ist von gewöhnlicher Baumwolle nicht zu unterscheiden, explodiert aber sehr heftig. Im Jahre darauf erlante Schönbein, daß sich solche Schießbaumwolle in Aether sehr leicht auflöst. Heute noch verwenden wir diese Lösung in Aether in der Medizin. Es ist die bekannte „Kollodium“ genannte Flüssigkeit, die man auf Wunden aufstreicht. Der Aether verdunstet rasch, während ein feines Häutchen von Schießbaumwolle zurückbleibt, die Wunde bedeckt und sie verschließt. Auch das bekannte Zelluloid ist weiter nichts als eine Mischung von Kampher mit Schießbaumwolle, der man noch etwas Zinkweiß zugelegt hat. Aus der Schießbaumwolle werden nun die rauchschwachen Pulver hergestellt, die gewöhnlich die Form dünner, zelluloidähnlicher Blättchen von rhombischer Gestalt haben. Es ist nun eine merkwürdige Eigenschaft der Schießbaumwolle, daß sie sich nur durch Stoß entzündet. Hält man sie in eine Flamme, so brennt sie wie gewöhnliche Baumwolle ab. Man muß daher, um sie zur Entzündung zu bringen, einen Stoß auf sie wirken lassen.

Dieser Stoß wird durch ein anderes Mittel des modernen Krieges, durch das Anallqued Silber, hervorgebracht. Das Anallqued Silber wurde bereits im Jahre 1799 von Howard entdeckt. Seine große Explosionsfähigkeit ist bekannt, bildet es doch die Füllung der bei Festen so beliebten Spielerei, der Anallbonbons. Bei diesen ist zwischen zwei Papierblättchen etwas Anallqued Silber angebracht, dem man, um seine Explosionsfähigkeit zu verringern, etwas Schwefelantimon zugelegt hat. Im Kriege wird das Anallqued Silber zur Füllung der Zündhütchen verwendet, die in

die Rückseite der Patronen eingesetzt sind. Trifft der durch die Feder des Gewehrs nach vorn geschleuderte Schlagbolzen auf das Zündhütchen, so explodiert das darin befindliche Anallqued Silber. Der bei seiner Explosion auftretende Stoß bringt das rauchschwache Pulver zur Entzündung, das beim Explodieren ungeheure Mengen erhitzter und deshalb rasch sich ausdehnender Gase entwickelt, durch die das Geschütz aus dem Lauf getrieben wird.

Trotz der Rolle, die die rauchschwachen Pulver in den Kriegen der Jetztzeit spielen, findet doch auch das alte Schwarzpulver noch Verwendung. Würde man nämlich eine Bombe oder Granate mit rauchschwachem Pulver füllen, so würde man infolge der geringen Rauchentwicklung nicht beurteilen instande sein, ob sie ihr Ziel auch richtig getroffen hat. Deshalb verwendet man das Schwarzpulver überall dort, wo der Rauch Kunde davon geben soll, ob der Schuß an der gewünschten Stelle sah. Sieht man am Ziel eine starke weiße Wolke des Schwarzpulvers aufsteigen, so ist dies ein Beweis, daß es getroffen ist.

Die reine Schießbaumwolle wird gleichfalls als Explosionsmittel verwendet. Ihre Hauptrolle spielt sie im Seekrieg, wo man Minen damit füllt. Infolge ihrer großen Explosionskraft genügt eine verhältnismäßig kleine Mine, um ein starkes, großes Panzerschiff zum Sinken zu bringen. Außer der Schießbaumwolle verwendet man zur Füllung der Minen in manchen Staaten aber auch noch Dynamit, das ebenso wie die Schießbaumwolle auch bei der Herstellung der Trepodos eine wichtige Rolle spielt. Das Dynamit wird aus dem Nitroglycerin gewonnen, das fast gleichzeitig mit der Schießbaumwolle, nämlich im Jahre 1846, durch Behandlung von Glycerin mit Salpetersäure und Schwefelsäure zum erstenmal dargestellt wurde. Wertwürdiger weiß erlante man damals die explosiven Eigenschaften des Nitroglycerins nicht, man verwendete es in einer anderen, sehr merkwürdigen Form: es wurde unter dem Namen „Solonoin“ in den Apotheken als Mittel gegen Kopfschmerz verkauft. Der Zufall lehrte seine Explosionskraft kennen, die so groß ist, daß man zunächst überhaupt nichts damit anzufangen wußte. Erst dem berühmten Chemiker Alfred Nobel gelang es im Jahre 1866, die Explosionskraft des Nitroglycerins dadurch zu dämpfen, daß er es von einem

haben. Der Reichskanzler selbst war frisch und zuberfichtlich.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 17. Okt. (Chr. Bl.) Der Eisenbahnverkehr Salonik-Ustak ist gesperrt. Die große Brücke über den Barbar bei Gewahli ist gesprengt. Für Serbien ist die Sperrung dieser Linie von größter Bedeutung, weil die einzige Verbindung mit Europa dadurch bis auf weiteres ausgeschaltet ist, ferner wurde auf der Eisenbahnlinie Salonik-Monastir die große Brücke bei Wodena gesprengt.

Der Hochverratsprozess in Serajewo.

Serajewo, 17. Okt. Bei der Fortsetzung des Verfahrens der Angeklagten erklärte Mischko Jowanowitsch, daß er unschuldig sei. Als Inspektor des serbischen Solovvereins und Kommissar der Narodna Obrana sei er für die groß-serbischen Ideen tätig gewesen. Er sei selber ein loyaler Untertan und habe von dem Anschläge nichts gewußt. Gleichwohl steht fest, daß er die Waffen, mit denen der Anschlag gegen den Thronfolger ausgeführt wurde, aufbewahrt und von Tuzla nach Doboj befördert hat. Der Angeklagte gestand, daß es ihm unter der Verwaltung der Monarchie gut gegangen sei, und beantwortete einen Vorhalt des Vorsitzenden, welche Niederträchtigkeit er damit begangen habe, daß er nach der Ermordung des Thronfolgers im Namen des Solovvereins dem Tuzlaer Kreise dem Kaiser eine Beileidsdepesche geschickt habe, er habe im Interesse des Solovs gehandelt. — Cabrinowitsch erklärte freiwillig, er habe sich vor dem serbischen Major Tancositsch gefürchtet. Als dem Angeklagten mitgeteilt wurde, daß Tancositsch tot sei, war er bestürzt. Der Präparand Gjulitsch, der Cabrinowitsch mit Tancositsch zusammenführte, behauptet, er habe an die Ausführung des Anschlages nicht geglaubt. Er bedauere den Tod des Erzherzogs, glaube aber, daß der Tod einer hohen Person als Zeichen des Protestes notwendig gewesen sei. Der Obergymnasialist Berlin gibt zu, daß er den Mordplan aus Furcht vor der Nähe der Täter sowie aus Gründen der Kollegialität nicht angezeigt habe. Der Student Jorkapitsch leugnete im allgemeinen, von dem Anschlag etwas gewußt zu haben, den er nicht billige. Obergymnasialist Kalember, der von dem Plane gewußt hatte, hat von einer Anzeige abgesehen, weil er an den Ernst der Sache nicht geglaubt habe.

Serajewo, 18. Okt. In der gestrigen Sitzung des Hochverratsprozesses bestritt der Angeklagte Mischko, dem serbischen Finanzwachsaufseher Grabisch irgendwelche Briefe überbracht zu haben. Er will überhaupt mit niemandem Verbindungen unterhalten haben. Er gab teils ausweichende, teils offenbar absichtlich uninnige oder gar keine Antworten. Der Landmann Jakob Milowitsch gab zu, die zwei Studenten über die Grenze zum Welko Tschabrilowitsch und so dann über die Drina nach Bosnien geführt zu haben. Das habe er nur deshalb getan, weil die Studenten ihm sagten, sie hätten in Bosnien ihre Familien. Entgegen der in der Voruntersuchung abgegebenen Aussage leugnete der Angeklagte hartnäckig, zu oder von Welko Tschabrilowitsch irgendwelche Briefe getragen zu haben, obwohl ihm Prinzip dieses ins Gesicht bestätigt. Der Landmann Obren Milosewitsch erklärte sich für unschuldig. Eines Tages habe er den Angeklagten Milowitsch samt zwei Studenten vor seinem Hause gefunden, die verlangten, daß er ihnen den Weg zeige. Da er sich weigerte, hätten die Studenten auf ihre Revolver gezeigt und auch Säde für Bomben verlangt. Der Angeklagte trug nunmehr die Bomben, während Milosewitsch die Revolver übernahm. Von dem Attentat will Milosewitsch keine Ahnung gehabt haben. Er lenne keinen Solovverein und auch keinen Probatimstwo-Verein; er wisse auch nicht, daß Serbien Bosnien von Oesterreich-Ungarn losreißen möchte. Mit einer ähnlichen Erklärung bezeichnete

zweiten Körper auffangen ließ, der sich gewissermaßen zwischen seine einzelnen Teile hineinschob, so daß die Explosion von einem Teilchen zum anderen nur langsam fortschreiten konnte. So entstand das Dynamit, das weiter nichts ist, als von einer bestimmten Erdart, dem Kieselgur, aufgearbeitetes Nitroglycerin. Der Kieselgur, auch „Infulorienerde“ genannt, besteht aus dem Kiesel säurepanzern abgekorbener, unendlich kleiner Lebewesen, und bildet mächtige Lager. So ist z. B. ein Teil von Berlin auf Infulorienerde erbaut. Das Dynamit ist bedeutend ungefährlicher als das reine Nitroglycerin, und explodiert gleichfalls durch Stoß. Es ist also, um es zur Explosion zu bringen, immer noch ein zweites Explosionsmittel zu verwenden, dessen Stoß die Explosion des Dynamits auslöst.

In Frankreich spielt das „Melinit“ eine große Rolle, ein Explosionsmittel, von dem außerordentlich viel Aufhebens gemacht wurde. Es ist weiter nichts als die sogenannte „Pittrinsäure“, die schon seit langer Zeit als Farbstoff im Gebrauch stand. Sie ist gleichfalls ein mit Hilfe von Salpetersäure gewonnenes Produkt, das die Eigenschaft hat, die verschiedenartigsten Stoffe schön gelb zu färben. Man stellt sie durch Behandlung von Karbolsäure mit einem Gemenge von Schwefelsäure und Salpetersäure her. Sie bildet ein gelbliches Pulver, das in hohem Grade explosiv ist. Um daraus das Melinit zu gewinnen, wird sie geschmolzen. Aber auch hier ist die Explosion zu stark, und man muß deshalb noch besondere Zusätze machen, durch die sie verringert und verzögert wird. So sehr man auch das Melinit rühmte, so zeigte es sich doch, daß es verschiedene unangenehme Eigenschaften hat. Auch das bei der englischen Marine in Verwendung stehende Explosionsmittel, das „Lyddit“, ist weiter nichts als geschmolzene Pittrinsäure, also so ziemlich genau dasselbe wie das Melinit. Es hat seinen Namen von dem Orte Lydd, wo die ersten Versuche damit gemacht wurden.

Der gegenwärtige Krieg wird hinreichend Gelegenheiten geben, neue Erfahrungen über die verschiedenen in ihm verwendeten Sprengstoffe zu sammeln. Der Erfolg wird ja lehren, welche von den kriegsführenden Mächten die besten besitzt.

Die Russenfälle wird fortan die Gegend an den nördlichen Seen heißen, in der unser so schnell berühmt und populär gewordener General von Hindenburg eine ganze russische Armee vollständig vernichtete. In Nr. 40 der „Gartenlaube“ ist unter diesem Titel eine reich illustrierte, interessante Plauderei von Agnes Harder erschienen, die die bisher in Deutschland wenig gekannten landschaftlichen Reize jenes ostpreussischen Landstriches anschaulich schildert. Aus dem übrigen reichen Inhalt nennen wir die beiden aktuellen bildlichen Darstellungen: „Aufbringung englischer Fischereidampfer in der Nordsee durch deutsche Torpedoboote“ von Willy Stöwer und „Eroberung eines französischen Feldgeschützes durch deutsche Infanterie“ von W. Tille.

sich Jowo Kerowitsch als nichtschuldig. Er gestand zu, gewußt zu haben, daß Studenten den Thronfolger töten wollten; eine Anzeige habe er unterlassen, aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden. Der Angeklagte Blagoja Kerowitsch, der Vater des Vorgenannten, schilderte den Besuch des Tschabrilowitsch und der beiden Studenten bei ihm. Auf Aufforderung von Tschabrilowitsch habe Prinzip Bomben hergestellt und deren Handhabung erklärt; auch Revolver sah der Angeklagte. Auf seine Frage, warum die Studenten so heimlich taten, deutete Tschabrilowitsch an, er beabsichtige ein Attentat auf den Thronfolger, und fügte hinzu, die Studenten kämen aus Serbien und riskierten ihr Leben; deshalb müßte man darüber schweigen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 20. Oktober 1914.

a. Auf der Durchreise. Se. Maj. König Friedrich August von Sachsen berührte gestern auf der Durchfahrt den hiesigen Bahnhof und wurde von dem zahlreich anwesenden Publikum lebhaft begrüßt, wofür Höchsterse mit freundlichem Gruß am Fenster seinen Dank beendete.

Warnung. (Amtlich.) Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Besuche von Angehörigen bei den im Felde stehenden Truppen aus militärischen Gründen nicht zugelassen werden können. Reisen, die zu diesem Zweck in das Operationsgebiet unternommen werden, sind vergeblich und führen daher zu einer schmerzlichen Enttäuschung. Es muß deshalb dringend vor ihnen gewarnt werden.

FC. Ein Spion! In den größeren Garnisonstädten am Rhein und Main treibt sich ein angeblicher Oberingenieur der Firma Krupp, Oberleutnant der Feldartillerie und angeblicher Führer einer Krupp'schen Batterie, Mertens mit Namen, der sich auch Müller nennt, herum, der der Spionage dringend verdächtig ist. Er will durch einen Autounfall Verletzungen erlitten haben und sucht Lazarette, Kommandobehörden, Rote Kreuz-Stellen usw. mit Vorliebe auf. Ein dunkles Mars-Automobil mit Chauffeur in Infanterie-Uniform und Sanitätsoldat mit roter Kreuzbinde fährt er.

Berichtigung betr. Kriegssterbe lassen. Die vielfach in den Tagesblättern erschienenen Mitteilungen, daß die seitens der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten, Provinzen und einiger Privat-Lebensversicherungsanstalten errichteten „Kriegsversicherungen A. G.“, „Kriegsunterstützungsbez.“, „Kriegssterbelassen für den Krieg 1914“ dem Muster einer im Jahre 1870 bereits tätigen Nassauischen Kriegsversicherung nachgebildet seien, sind nicht richtig und beruhen auf einem Mißverständnis. Zur Richtigstellung sei bemerkt, daß alle die diesbezgl. jetzt ins Leben gerufenen Kriegsversicherungen der von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden unterm 15. August d. Js. ohne Anlehnung an ein Vorbild errichteten „Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ nachgebildet sind. Eine „Nassauische Kriegsversicherung für den Krieg 1870/71“ hat es nicht gegeben.

An Liebesgaben werden nach aus dem Felde zugehenden Briefen jetzt besonders gewünscht: in erster Reihe Bekleidungsstücke, an denen es dauernd fehlt — also Kerzen, Petroleum in Kannen, elektrische Leuchten feuerzeug und Ertrag-Batterien für solche, dann Streichhölzer. Die Nächte werden schon lang. Neben Zigaretten, Zigaretten und Rauchtobak bitter man auch um Kautabak, da im Felde sich das Tabakkauen wieder schnell eingebürgert hat. Wollsocken sind in jeder Form dauernd gesucht, hauptsächlich aber Unterhosen und Strümpfe, da an Hemden weniger Mangel sei. Die abgeschnittenen Strümpfe werden noch als Wadenwärmer in Verbindung mit Fußlappen benötigt. Gestrickte Wollhemden nach Art der „Sweater“ in grau und dunkelfarbig sind äußerst praktisch, sie kriegen im Notfall die Einzelstücke, wie Halstücher, Pulswärmer usw. und auch Bandbinden, wenn sie die nötige Länge besitzen. Pelze aller Art können besonders in den kalten Nächten den Wachposten zugeteilt werden, wer also einen Pelz entbehren kann, soll ihn als nützliche Liebesgabe spenden. Ebenso soll man die Schränke nach brauchbaren warmen Westen durchsuchen, die den Truppen unter dem Uniformrock gute Dienste leisten. Neue Zeitungen werden stets mit Jubel begrüßt, man soll sie deshalb jeder Sendung beipacken. Sehr erwünscht sind weiter Postkarten, Briefpapier, Kuverts, Blei- und Tintenstifte, Nähzeug, Garn, Fickwolle, Schere, Patentknöpfe, Hosenträger, Taschenmesser, Lederriemen für Schnürschuhe, Waschseife, Pudercreme, Handtücher, Stopfmittel gegen Durchfall und die vielen anderen, bereits genannten Dinge, zu denen auch Wein, Rum und Arrak, ferner Speck, Bauernwurst, Schokolade und Kakao gehören.

Die Verendung von Feldpostbriefen im Gewichte von mehr als 250 bis 500 gr war versuchsweise für die Zeit vom 5. bis einschließlich 11./10. gestattet worden. Trotzdem kommen noch immer in größerer Zahl Feldpostbriefe im Gewichte bis 500 gr und mehr zur Auflieferung. Diese Sendungen sind jetzt unzulässig und können nicht mehr abgehandt werden. Dagegen nehmen die Postanstalten in der Zeit vom 19.—26. Oktober Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen bis zum Höchstgewicht von 5 kg (10 Pfund) zur Weiterbeförderung an die von der Militärverwaltung eingerichteten Paketdepots an. Die Aufschrift eines solchen Feldpakets hätte beispielsweise zu lauten: An Grenadier A., 10. Kompagnie Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24, 6. Infanterie-Division, III. Armeekorps, Paketdepot Brandenburg (Havel). — Nähere Auskunft über die Verwendungsbedingungen erteilen die Postanstalten.

FC. Gießen, 17. Okt. Ein Duzend Personen wurden gestern und vorgestern am hiesigen Bahnhof verhaftet und dem Provinzial-Arresthaus zugeführt. Die Inhaftierten, die aus Berlin stammen, sollen im Verdacht stehen, an der französisch-belgischen Grenze unter der Angabe, Liebesgaben zu verteilen, auf Schlachtfeldern und in Ortschaften Geld- und Wertgegenstände zusammengehohlet zu haben. Die Untersuchung wird ergeben, ob der Verdacht begründet ist.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Mittwoch den 21. Oktober 1914.

Weist noch trübe, nur vereinzelt leichte Regenschauer, nachts kälter werdend.

Wiesbadener Viehbof-Marktbericht.

Amli. Notierung vom 19. Oktober 1914.

Kauftrieb:	
Ochsen	106
Bullen	53
Rühe und Rinder	137
Rinder	233
Schafe	98
Schweine	877

Vieh-Gattungen.

	Durchschnittspreis pro 100 Pfd. Lebendgewicht
Ochsen:	
vollfleisch., ausgewästete, höchsten Schlachtwertes so die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—
junge, fleischige, nicht ausgewäst. und ältere ausgewästete	48—52 89—96
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	43—48 80—87
Bullen:	
vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes	47—50 82—81
vollfleischige, jüngere	40—45 70—80
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—
Rühe und Rinder:	
vollfleischige ausgewästete Rinder höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38—46 72—87
vollfleischige ausgewästete Kühe höchst. Schlachtwertes	—
wenig gut entwickelte Rinder	47—50 85—92
ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	38—37 65—75
mäßig genährte Kühe und Rinder	—
Rinder:	
mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—56 87—94
geringere Mast- u. gute Saugkälber	—
geringe Saugkälber	—
Schafe:	
Mastlamm und Masthämmler	45
geringere Masthämmler und Schafe	92
mäßig genährte Hammel und Schafe (Vergeschafe)	—
Schweine:	
vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	59—61 76—77
vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	57—58 73—74
vollfleischige von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	61—62 76—77
vollfleischige von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	57—58 72—73

Marktverlauf: Bei richtigem Geschäft langsam geräumt. Von den Schweinen wurden am 19. Oktober 1914 verkauft: zum reife von 77 Mt. 127 Stüd, 76 Mt. 6; Stüd, 74 Mt 53 Stüd, 73 Mt. 7 Stüd, 72 Mt. 11 Stüd.

Im Verlage von Rud. Vieweg & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. 72 S. 4^o, geb. — Preis 25 Pfg.

Derfelbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartentalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender, — Haus- und Denksprüche u. Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. c. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtsstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Weg. — „Das Krautchen“, eine Hinterländer Erzählung von G. Jäger. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Wiltner-Schönau. — „Wie du mir, so ich dir“, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reich. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von W. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Tite bild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen. 1/164

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter ist und bleibt die vornehm illustrierte **Tier-Börse** BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71. In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. Erfolgsicheres Insertionsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt. Abonnementspreis: für Selbstabholer auf der Post nur 78 Pf., frei Haus durch die Post nur 90 Pf. pro Vierteljahr. Vorlagen Sie Probenummer gratis und franko. Inserate nimmt die Expedition dieses Blattes zu Originalpreisen entgegen.

Ursprungszeugnisse Kreisblatt-Druckerei.

zu b 5 0 in der

**Als Liebesgaben fürs Rote Kreuz für den Krieg
1914 sind weiter eingegangen:**

- 58 M., die Hälfte einer Sammlung der Schüler des Rgl. Gymnasiums in Hadamar,
10 M. Geistl. Rat Strieth hier, 2. Zahlung,
5 M. Ungenannt hier,
50 M. Israel. Frauenverein Dauborn-Heringen,
10 M. Quandt hier,
17,50 M. Bedienstete der elektr. Triebwagenstation auf Bahnhof Limburg,
11,52 M. Weiter aus Sammelbüchsen aus Gasthäusern in Limburg,
10 M. Hauptlehrer a. D. Höbler hier,
22 M. Gesammelt von den Beamten des Bahnhofs Staffel,
25 M. Weichensteller- und Bahnwärterverein hier,
50 M. R. R., Limburg,
20 M. Ungenannt, Limburg,
38,80 M. Bedienstete der Bahnmeisterei II, Limburg,
100 M. Oberstleutnant Heinrichen hier, 3. Zahlung,
20 M. G. Kirberg,
5 M. Anni Mohr hier,
5 M. Ungenannt von Elz,
50 M. P. u. F. S. in Limburg,
525,25 M. Von den Beamten und Arbeitern im Stations- und Zugbegleitungsdiens,
2,50 M. Oberschaffner Meh, Grävenwiesbad,
2,50 M. Oberschaffner Wagner, Grävenwiesbad,
10 M. Hermann Landgraf, Reesbad,
50 M. Männergesangsverein des Evangel. Kirchenchors hier,
15 M. Vaterländischer Frauenverein Würges,
1 M. Elfriede Weber hier,
20 M. Sophie Wilharm, Köchin, hier,
10 M. Frau G. S. hier,
1 M. Ungenannt, Kirberg,
20 M. Ungenannt, Haintden,
20 M. Handelsverein, Hintermeilingen,
15 M. Kegellub, Langenderbach,
10 M. Ungenannt, Ablösung eines Geschenks,
20 M. P. R. hier,
25 M. Max Meyer, Frankfurt,
50 M. Karl Ohl durch Frau Seibert hier,
30 M. Frau Justizrat Raht hier, durch Frau Seibert,
20 M. Fräulein Jansen hier, durch Frau Seibert,
100 M. Werner Firmenich, Dorsheim,
100 M. Franz Herbert Firmenich, Dorsheim,
10 M. Hauptlehrer Triefsch, Hadamar,
100 M. Johann Georg Beder, Dauborn,
50 M. Synode bei den Herbstfeiertagen der Synagoge Kirberg (Gemeinde Dauborn und Kirberg),
30 M. Jakob Wilhelm Stauß, Dauborn,
20 M. Ferdinand Deul, Dauborn,
20 M. Jakob Philipp Wagner Wwe., Dauborn,
20 M. Aus einem Schiedsmannvergleich in Dauborn,
1 goldener Trauring v. S. F.,
2 Ketten, 1 Brosche, 3 Ohrringe und 1 Ring von Frieda und Erna Lieber hier,
2 silberne Uhren, 1 Kette, 1 Brosche, 1 Anhänger, 1 Kragnenkopf, 2 goldene Broschen, 1 Ohrring von Anton Schmitt, Limburg,
4 goldene Ringe von Peter Rieth, Limburg, Untere Grabenstraße.

Als Spende für Ostpreußen gingen weiter ein:

- 20 M. A. und B. S., Limburg,
10 M. Geistl. Rat Strieth hier,
8 M. Ungenannt, Staffel,
1 M. Ungenannt, Limburg,
5 M. Ungenannt, Limburg,
10 M. Quandt, Limburg,
20 M. Einzelne Brunnenarbeiter von Niederjelters,
10 M. Karl Satz, Kirberg,
10 M. Joh. Langschied, Kirberg,
5 M. 3 Schulkinder von Offheim,
20 M. Erster Staatsanwalt Dr. Bacmeister,
50 M. Gesammeltes Kirmesgeld in Eickhofen,
6 M. Ungenannt, Limburg, davon 3 M. für Elz-Lothr.,
50 M. B. und F. S. in Limburg,
525,25 M. Von den Beamten und Bediensteten im Stations- und Zugbegleitungsdiens auf Bahnhof Limburg,
2,50 M. Oberschaffner Meh, Grävenwiesbad,
2,50 M. Oberschaffner Wagner, Grävenwiesbad,
5 M. Ein Schulkind aus Offheim aus seiner Sparkasse,
5 M. Ungenannt von Offheim,
5 M. Ungenannt von Offheim für Elz-Lothr.,
3 M. Ungenannt, Hadamar,
10 M. Ungenannt, Limburg,
200 M. Ungenannt, Limburg,
20 M. Frau Karl Rehler hier,
20 M. Diefelbe für Elz-Lothr.,
308 M. Gesammelt in der Gemeinde Nauheim,
10 M. Hauptlehrer Triefsch, Hadamar,
020 M. Ungenannt, Limburg,
216 M. Gesammelt in Heringen.

Von Dauborn.

1. Joh. Georg Beder 100 M.,
2. Arnold Knapp 50 M.,
3. Joh. Georg Aug. Wagner 50 M.,
4. Reinhard Aug. Wagner 50 M.,
5. Gesangsverein Männerchor 50 M.,
6. Henriette Waffem, Dienstmagd, 5 M.,
7. Gottfried Julius Wagner 30 M.,
8. Joh. Georg Pfeiffer V 20 M.,
9. Hermann Ortlieb Jäger 20 M.,
10. August Hoffmann 2 M.,
11. Josef Höfner 5 M.,
12. Albert Aug. Wagner 30 M.,
13. Georg Ludwig Wöhn 10 M.,
14. Fritz Knapp 20 M.,
15. Jacob Phil. Wagner Ww. 20 M.,
16. Theodor Beder 2 M.,
17. Wilh. Hermann Wagner 25 M.,
18. Wilh. Theodor Jäger Ww. 4 M.,
19. David Meyer Ww. 20 M.,
20. Phil. Ferdinand Knapp 20 M.,
21. Adolf Beder 50 M.,
22. Georg Ferdinand Knapp 20 M.,
23. Heinrich Höhly 3 M.,
24. Phil. Jac. Hermann Wagner 20 M.,
25. Jos. Siegm. Simon Ww. 5 M.,
26. Georg Ferd. Hepp 5 M.,
27. Gottfried Aug. Knapp 1 10 M.,
28. Richard Adolf Wagner 20 M.,
29. Karl Reinheimer 20 M.,
30. Ungenannt 20 M.

Limburg, den 17. Oktober 1914.

Der Landrat.

**Bekanntmachungen und Anzeigen
der Stadt Limburg.**

Bekanntmachung.

Die reichsgerichtlichen Unterfügungen an die Angehörigen der zur Fahne eingetretenen Mannschaften für den Monat Oktober d. Js. werden am **Mittwoch den 21. d. Mts.**, nachmittags von 2 Uhr an, auf Zimmer Nr. 13 des Rathhauses ausbezahlt.

Limburg, den 19. Oktober 1914.

Der Magistrat:
Daerten.

Öffentliche Bekanntmachung.

betreffend Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der nachstehend genannten Jahrgänge findet in den dabei angegebenen Zeiten durch die Kreis-Ersatz-Kommission statt und haben sich sämtliche Verpflichteten unweigerlich zu diesem Termin in sauberen Zustände und versehen mit etwaigen Papieren über die von den Ersatzbehörden erhaltenen Entscheidungen bezw. mit etwaigen Militärpapieren pünktlich zu stellen, widrigenfalls sie den gesetzlichen Strafen verfallen.

Es haben sich zu stellen alle Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren

1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889, 1888, 1887, 1886 und 1885

geboren sind und weder dem Heere noch der Marine, auch nicht der Ersatz-Reserve angehören, und zwar zu folgenden Terminen:

1. am **Mittwoch**, den 21. Oktober d. Js., vormittags 7 1/2 Uhr, die Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1889 sowie alle diejenigen Landsturmpflichtigen, welche sich bei der Anmeldung zur Landsturmrolle als Landsturmfreiwillige gemeldet haben.
2. am **Donnerstag**, den 22. Oktober d. Js., vormittags 7 1/2 Uhr, die Jahrgänge 1888 bis einschließlich 1885. Das Geschäft findet in den Lokalitäten des Gastwirtes Josef Adams (Schäzengarten) dahier statt.

Von der Gefestigung im Musterungstermin sind befreit:

1. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich ausgemustert sind und sich hierüber durch Ausmusterungsscheine auszuweisen vermögen.
2. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche von der zuständigen Ersatz-Kommission für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europa ausdrücklich von der Befolgung des Auftrufs entbunden sind.
3. Die zu einem geordneten und gesicherten Betrieb der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken unbedingt notwendig festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, soweit dieselben ihre Unablösmlichkeits-Bescheinigungen bereits der Ersatz-Kommission vorgelegt haben, oder im Termin durch ihren Bürgermeister vorlegen lassen.
4. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel, welche keine Ausmusterungsscheine besitzen, sind vom persönlichen Erscheinen zwar befreit, die Bürgermeister haben aber über das tatsächliche Bestehen der erwähnten Leiden im Musterungstermin amtliche Atteste vorzulegen.
5. Diejenigen Mannschaften, welche beim diesjährigen Kriegsaushebungs-Geschäft dem Landsturm überwiesen worden sind.

Nachbenannte, vom Aufruf betroffenen Personen, haben im Musterungstermin die hierunter vermerkten schriftlichen Ausweise der Ersatz-Kommission vorzulegen:

1. Diejenigen, welche
 - a. mit Zuchthausstrafe bestraft bezw. verurteilt sind,
 - b. durch Strafentzins aus dem Heere oder der Marine entfernt sind,
 - c. mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, solange sie unter der Wirkung der Ehrenstrafe stehen, haben Bescheinigungen ihrer Bürgermeister über diese erlittenen Bestrafungen vorzulegen, soweit letztere nicht schon aus den Militärpapieren ersichtlich sind.
2. Unablösmliche Beamte, soweit sie nicht zu den oben unter 3 angeführten gehören, haben Unablösmlichkeits-Bescheinigungen vorzulegen, welche vom Chef derjenigen Behörde ausgestellt sein müssen, unter welcher der Beamte angestellt ist.
3. Wer wegen dringender häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse Ansprüche auf Zurückstellung (Classification) zu haben glaubt, hat selbst oder durch den Bürgermeister eine von letzterem ausgestellte vorschriftsmäßige Reklamation vorzulegen.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen, nachdem der Aufruf ergangen ist, die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die Aufgerufenen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind.

Die Herren Bürgermeister haben die Bekanntmachung mehrmals in ihren Gemeinden auf ortsübliche Weise bekannt machen zu lassen und müssen bei der Musterung anwesend sein, oder, wenn durchaus notwendig, sich durch solche Personen vertreten lassen, welchen die Verhältnisse der Landsturmpflichtigen ihres Ortes genau bekannt sind.

Die Musterung der Jahrgänge 1884 bis 1876 findet vorerst nicht statt.

Limburg, den 17. Oktober 1914.

Der Zivilvorsteher

der Ersatz-Kommission.

Wird veröffentlicht.

Limburg, den 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Daerten.

Das Formular

Anmeldung zur gewerblichen Unfall-Versicherung

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Ihre am 15. Oktober vollzogene

Kriegstrauung

beehren sich anzuzeigen:

Dr. med. Sally Leibowitz

Limburg (Lahn) z. Zt. im Felde,

Berta Leibowitz geb. Lissmann

Sayn.

2242

Wer seinen Mitmenschen durch Wort und Schrift imponieren, sein Ansehen und seine gesellschaftliche Stellung heben und in den Aufgaben des Lebens Erfolg haben will, laufe sich

Das Meisterschafts-System der deutschen Sprache.

Eine praktische Anleitung, um in kurzer Zeit imponierend, sicher, richtig und erfolgreich sprechen und schreiben zu lernen, sowie an praktischen Beispielen das Schreiben von Briefen, Rundschreiben, Geschäfts-korrespondenzen, Eingaben an Behörden, Anzeigen, Quittungen, Rechnungen, Schuldscheinen, Verträgen, Protokollen, Testamenten, die Anwendung der Buchführung, des Wechsel- und Scheckverkehrs und der Titulaturen gut und sicher zu lernen.

Bearbeitet von **Karl Martens.**

Zweite vermehrte Auflage.

Preis des vollständigen Werkes 10 Mark. Kann auch gegen Nachnahme oder Einbindung des Betrages in 10 Lieferungen à 1 Mark bezogen werden durch die **Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung** in Leipzig.

Postische Zeitung

bringt täglich zweimal

die neuesten Telegramme von den Kriegsschauplätzen, ausführliche Berichte der zu den Heeren entsandten Mitarbeiter und zuverlässige Nachrichten aus dem Ausland. Das Feuilleton der Postischen Zeitung zeichnet sich durch zeitgemäße Beiträge der führenden Meister deutscher Kunst und Wissenschaft aus. Besondere Pflege läßt die Postische Zeitung den wirtschaftlichen Informationen angedeihen, ihr „Finanz- und Handelsblatt“ steht an der Spitze der großen deutschen Tageszeitungen. Die illustrierte Beilage „Zeitbilder“ bringt wöchentlich 2 mal authentische Aufnahmen von der Schlachtfeldfront. Abonnements nehmen alle Postanstalten entgegen für

2,50 Mark monatlich

Verlag Wilmers & Co., Berlin, Kochstr. 22-26

**Stellen-Angebote
Stellen-Gesuche**

insertiert mit gutem Erfolge in dem

Limburger Anzeiger.

Pferdedung

hat abzugeben. 3/242

Jos. Condermann.

Suche per sofort eine **Vatere-Wohnung**, evtl. mit Laden, 4-5 Zimmer, geeignet für Büro u. Lager. Angeb. m. Preis unt. Nr. 7241 an d. Exp.

Salat-Kartoffeln

(Mäuschen)

offerieren

Münz & Brühl,
Limburg
Tel. 31.

Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Kreisarbeitsnachweis Limburg a. L.

Walderdorffer Hof Telefon 107

vermittelt für Arbeitnehmer kostenlos gewerbliche, nichtgewerbliche und landwirtschaftliche Arbeiter, Tagelöhner, weibl. Dienstboten, Küchen- u. Kindermädchen, landwirtschaftliche Knechte, Mägde, Fabrik-Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bürostunden 10-12 1/2 vorm., 4-8 nachm.